

## Syrische Flüchtlinge in Bulgarien:

# Misshandelt, erniedrigt, im Stich gelassen

**Syrische Flüchtlinge, die auf der Flucht nach Europa in Bulgarien ankamen und mittlerweile nach Deutschland weitergeflohen sind, berichten detailliert über erniedrigende Behandlung und schwere Misshandlungen in bulgarischen Flüchtlings- und Haftlagern.**

Im Folgenden geben wir in Auszügen die Berichte des syrischen Flüchtlings A. S. und des syrischen Ehepaars S.K. und H.K. wieder. Sowohl Herr S. aus auch das Ehepaar S.K. kamen im Sommer 2013 in Bulgarien an, verbrachten dort mehrere Monate und sind schließlich nach Deutschland geflohen. Im Interesse der Betroffenen wurden ihre Namen geändert und die Beschreibungen anonymisiert.

### Aussagen von Herrn S.K. und Frau H.K.

„Am [REDACTED].2013 erreichten wir mit Hilfe eines Schleusers Bulgarien. Am [REDACTED] 2013 wurden wir mit unseren Kindern von der Polizei festgenommen. Zunächst verweigerten wir die Abgabe von Fingerabdrücken. Sie brachten uns dann in ein Gefängnis. In der Zelle betrug die Raumtemperatur weniger als 10 Grad. Wir mussten auf dem nackten Betonboden schlafen. Noch nicht einmal eine Decke für die Kinder gaben sie uns. Unsere Kinder bedeckten wir mit unseren Kleidungsstücken, die sich in der mitgeführten Tasche befanden. In diesem Zustand verbrachten wir 3 Tage. Wir waren 4 Familien in einer vergitterten Zelle, also etwa 20 Person. Unsere Kinder sind alle krank geworden und hatten teilweise sehr hohes Fieber. Dann hieß es „baggadg“. Das war das einzige was wir verstanden und hieß soviel wie: „Ihr werdet wegtransportiert“.

Dann sind wir für eine Nacht in eine überfüllte Unterkunft gebracht worden. Dort befanden sich ca. 2000 Flüchtlinge. In der ganzen Unterkunft befanden sich nur drei WC-Kabinen im Erdgeschoss, für Männer und Frauen gemischt. Wir sind in einem Zimmer mit anderen im 2. Stockwerk untergebracht worden. Wenn man auf Toilette wollte musste man stundenlang anstehen. Es roch streng und überall lag Müll herum, dass Ungeziefer anlockte. In der Unterkunft befanden sich einige Flüchtling schon seit mehr als 7 Wochen.

Am nächsten Tag hieß es wieder „baggadg“. Wir wurden in ein Lager nach Sofia gebracht. Als wir dort ankamen, forderten uns die Bediensteten auf wieder zu gehen – es sei kein Platz mehr in der Unterkunft. Es sei alles voll.

[Frau K.:] Ich fing an zu weinen. Wir wussten nicht wohin mit unseren Kindern. Dann fingen die Beamten an, uns gewaltsam heraus zu schaffen, um uns auf die Straße zu setzen. Die Kinder fingen dann auch an zu schreien und zu weinen. In dem Moment wünschte ich mir, ich wäre in Syrien gestorben und nicht in Bulgarien gelandet.

Schließlich erbarmte sich eine Dolmetscherin [...] und führte uns in einen Raum. Der Raum war voller Kakerlaken. Drei Tage lang versuchten wir das Zimmer mit Chlor zu reinigen. Aber die Kakerlaken wurden wir nicht los.

Wir erhielten keine finanzielle Unterstützung. Alles mussten wir selbst finanzieren. Wer nichts hatte, dem ging es entsprechend schlecht. Viele Flüchtlinge litten an Unterernährung. Wir kauften auch immer nur das nötigste ein. Da wir mit unserem Geld sehr sparsam umgehen mussten. Dann kam noch hinzu, dass die Beamten Vorort für alles Bestechungsgeld haben wollten. Wenn man beispielsweise ein einigermaßen sauberes Zimmer haben wollte musste man 100 Lew an den Beamten zahlen. Die Beamten bereicherten sich auf Kosten der Flüchtlinge wo es nur ging.

[...] In dem Zimmer war es sehr kalt. Das Zimmer hatte keine Türen es stand die ganze Zeit offen. Das Fenster war vergittert. Im Raum davor befand sich ein kleiner Toilettenraum. Er war etwa 1 qm groß. In diesem Raum tropfte es ständig von der Decke und den Wänden. Unsere älteste Tochter erlitt dort dreimal einen elektrischen Schlag, da in dem feuchten Raum Stromleitungen offen lagen. [Herr K.:] Als ich dies den Beamten mitteilte lachten sie mich aus. Ich riss dann die Leitung aus der Wand raus. Wir mussten dann im Dunklen ins Bad gehen. Das Zimmer, in dem wir untergebracht waren, war voller Schimmel an den Wänden. Wir waren ständig krank.

Als wir um den Schulbesuch für unsere Kinder baten, wies man uns ab. Man sagte uns, es gebe keine Schule für unsere Kinder. Außerdem hätten wir kein Recht auf Bildung. Noch nicht einmal alle bulgarischen Kinder hätten die Möglichkeit zur Schule zu gehen und erst Recht nicht die Flüchtlingskinder.

Weil die bulgarische Bevölkerung auf offener Straße vor den Augen der Polizei, teilweise mit Messern, auf Flüchtlinge losging, hatten wir Angst unsere Kinder heraus zu lassen. Ab 22 Uhr wurde das Tor zum Lager sowieso verschlossen. Man konnte dann weder raus noch rein.

Unser Sohn A. hatte ständig Alpträume und konnte nachts nicht schlafen. Wir baten mehrmals um ärztliche Hilfe, aber ohne Erfolg. Man lachte uns immer aus, wenn wir etwas wollten oder eine Bitte äußerten. Sogar die Ärzte im Lager behandelten die Flüchtlinge nur gegen hohe Geldsummen und überwiesen sie nicht an Fachärzte.

Einmal war es so, dass eine ältere Frau aus Syrien, die kein Zimmer bekommen hatte und draußen im Hof lebte, ohnmächtig geworden war. Es war im Winter und es regnete unaufhörlich. Wir beobachteten das Geschehen aus unserem Fenster. Einige Männer zerrten sie unter einer Treppe. Damit sie wenigsten ein bisschen vor dem Regen und der Kälte geschützt war. Ihre Beine und Füße guckten raus. Es dauerte mehr als 3 Stunden, bis der Rettungsdienst eintraf. Die Frau starb schließlich an Unterkühlung. Bei dem Anblick der Frau, meinten meine Kinder, uns könne das hier auch passieren. [...]

[Frau K.:] Aufgrund der Kälte litt ich unter starken Rückenschmerzen. Die Ärzte im Lager wollten mich nicht behandeln und auch nicht an einem Facharzt überweisen. Wir hatten nicht genug Bestechungsgeld zur Verfügung. Man musste die Arztkosten und Dolmetscherkosten selbst bezahlen. Wir hatten nicht mehr genug Erspartes übrig. Ein Dolmetscher brachte mir aus der Apotheke

Schmerzmedikamente mit, die ich bezahlte. Für unseren Sohn A., zahlten wir monatlich 90 Lew für Medikamente, weil er ständig krank war.

Wir wollten unsere Personaldokumente zurückbekommen. Daher ließen wir uns die Fingerabdrücke abnehmen. Dann hörte man uns an. Wir sollten nur bestätigen, dass wir wegen des Krieges aus Syrien ausreisten. Nach etwa zwei Monaten gaben sie uns unsere Personaldokumente zurück. Und forderten uns auf das Lager innerhalb von fünf Tagen zu verlassen. Die Beamten wiesen uns daraufhin, dass wir in Bulgarien keine Rechte hätten und keine Unterstützung bei der Wohnungssuche bekommen.

Wir suchten verzweifelt nach einer Wohnung. Doch die bulgarische Bevölkerung gab uns zu verstehen, dass wir dort nicht erwünscht sind. Einige Wohnungseigentümer verhöhnten uns als asozial, da wir fünf Kinder haben.

[Herr K.:] Einmal war ich Brot kaufen. Wir waren viele Flüchtlinge, die in der Schlange vor der Bäckerei anstanden. Allein traute man sich als Flüchtling ja nicht raus, da es immer wieder zu rassistischen Übergriffen auf Flüchtlinge Seitens der bulgarischen Bevölkerung, kam. Plötzlich kamen von hinten zwei bulgarische Männer auf die Schlange zu. Völlig überraschend attackierten sie einen Flüchtling aus der Schlange mit einem Messer. Sie stachen mehrfache auf den Kopf des Flüchtlings ein so dass sein Gesicht völlig zerstoichen war. Die Polizei stand daneben und unternahm nichts gegen die Angreifer. Erst als andere Flüchtling dem Angegriffenen zur Hilfe eilten, ergriffen die beiden Männer die Flucht.

Als wir nach fünf Tagen immer noch keine Wohnung gefunden hatten, mussten wir dann Geld an die Beamten im Lager zahlen, damit wir dort noch bleiben durften. Nach 18 Tagen schließlich erklärte sich ein in Bulgarien lebender Iraker bereit, uns ein Zimmer zur Verfügung zu stellen. In dem Zimmer befand sich keine Heizung und es tropfte von den Wänden. Der Vermieter trocknete jeden Tag das Zimmer mit Wischlappen ab. Aber es war trotzdem kalt und feucht.

Wir entschlossen uns nach Deutschland zu reisen. Da wir in Deutschland Verwandte haben, die uns unterstützen. Eine Schleuserin half uns mit einem Minibus zur Ausreise. [...]

#### **Aussagen von Herrn A.S.**

„Am [REDACTED].2013 verließen wir Syrien. Über die Türkei gelangten wir am [REDACTED] 2013 mit Hilfe eines Schleusers nach Bulgarien. Der Schleuser führte uns in ein Waldstück Nahe der Grenze. Ohne vorherige Ankündigung verschwand der Schleuser plötzlich und ließ uns allein im Wald zurück. Wir blieben zunächst einen Tag im Wald. Dann machten wir uns auf dem Weg in Richtung eines nahe gelegenen Dorfes. Dort angekommen äußerten wir den Dorfbewohnern gegenüber den Wunsch, dass Sie die Polizei rufen sollen. Wir sagten immer wieder „Police“. Dann kam auch schließlich die Polizei und nahm uns mit. Sie forderten uns auf, unsere Fingerabdrücke abzugeben. Dies verweigerten wir jedoch. Daraufhin wurden wir zusammen mit weiteren Flüchtlingen in ein Gefängnis gebracht. Jeden Tag forderten sie uns auf, uns erkennungsdienstlich behandeln zu lassen,

was wir nicht wollten. Da die bulgarischen Beamten uns weder zu Essen noch zu Trinken gaben, gaben wir am 4. Tag dem Druck nach und duldeten die Abnahme unserer Fingerabdrücke.

Dann verlegten sie uns in ein Lager [...]. Es bestand nur aus Zelten, die auf einem großen Platz aufgestellt waren. Elektrizität gab es nicht. NGOs kamen wöchentlich ins Lager und gaben uns etwas zu Essen und zu Trinken. Es reichte jedoch nicht immer für alle und auch nicht um satt zu werden. Das Lager war überfüllt und es gab nicht genug sanitäre Einrichtungen. Wir mussten teilweise 3-4 Stunden anstehen bis wir Toilette und Waschgelegenheiten benutzen konnten. War eine Familie an der Reihe, hat sie sich verständlicherweise Zeit gelassen, bis sie sämtliche Kinder einigermaßen sauber gewaschen hatte. So kam es häufig vor, dass sich viele einnässten und in die Hose machten. Vor allem Frauen und Kinder. Wir Männer gingen meist nach draußen und verrichteten im Freien unsere Notdurft. Teilweise konnten uns 20 Tage am Stück nicht richtig waschen.

Wenn es regnete, drang das Wasser in die Zelte. In den Zelten gab es keine Heizung. Es war immer sehr kalt. Erst als wir Flüchtlinge demonstrierten und immer wieder forderten das Lager mit Licht zu versorgen, brachten sie zwischen den Zelten Laternen an. So hatte man wenigsten ein bisschen Licht. Da der Gesundheitszustand meiner Kinder und Frau sich zusehends verschlechterte, bat ich darum nach Sofia verlegt zu werden. Dies wurde mir zunächst verweigert. Sei meinten, wenn ich verlegt werden wolle, sollte ich mir ein Anwalt nehmen. Dann würde es klappen. Den Anwalt schlugen sie mir vor. Für die Anwaltskosten musste natürlich ich aufkommen. Wir waren etwa 1 ½ Monate in dem Zeltlager.

Trotz Anwalt wollten die Beamten aber nur gegen Zahlung von 100 Lew einer Umverteilung zustimmen. Ich zahlte die 100 Lew und wir wurden nach Sofia gebracht. Wir sind in das Lager namens „Voenna Rampa“ umverteilt worden. Bei dem Lager handelte es sich um eine leerstehende Schule. Das Lager war bereits überfüllt. Es verfügt über etwa 800-900 Plätze. Tatsächlich untergebracht waren aber mehr als 1400 Flüchtlinge. Die Sporthalle des Lagers war mit Flüchtlingen vollgestopft. Einige hatten sich in der Sporthalle Zelte aufgestellt andere Vorhänge als Trennwand angebracht.

Wir sind mit 8 Familien in einem Raum, der etwa 25 qm groß war untergebracht worden. In dem Raum befand sich nichts. Es war sehr kalt und roch modrig. Alles mussten wir selbst besorgen. Zum Glück stammen wir nicht aus armen Verhältnissen. Unsere Verwandten in Syrien und Deutschland unterstützten uns finanziell. Wir kauften Decken, Matratzen, Geschirr, ein Kochfeld usw. Jede Familie hat als Trennwand ein Vorhang angebracht. Damit man wenigsten ein wenig das Gefühl von „Privatsphäre“ hatte. Leider hatten einige andere Flüchtlinge überhaupt keine finanziellen Mittel mehr. Seitens der bulgarischen Behörden bekamen wir Flüchtlinge keinerlei weitere Unterstützung. Ich konnte aber nicht alle 8 Familien ernähren. Daher nahmen wir unsere Mahlzeiten meistens draußen im Freien oder auf der Straße, unbeobachtet von den Blicken anderer Flüchtlinge, zu uns. Wenn ich meinem Sohn ein Apfel gab wurde er von mindesten 10 Flüchtlingskinder umgeben, die auf ihn starren und nichts zu Essen hatten. Den Anblick ertrug ich nicht länger, weshalb wir uns entschlossen draußen zu Essen.

Ich bat die Beamten uns ein anderes Zimmer zu geben. Es gab dort nämlich viele freistehende Räume. Er meinte es gäbe kein Zimmer. Erst als ich ihm eine Flasche Whisky und 100 Lew gab, steckte er uns mit 2 weiteren Familien in einen Raum, der auch über eine kleine abgetrennte Toilette

verfügte. Allerdings gab es nicht immer Wasser. Warmes Wasser gab es gar nicht. Es kam vor, dass einen ganzen Tag lang das Wasser abgestellt wurde. Die Hygienezustände im Lager waren miserabel. Unsere Kinder und wir hatten alle Läuse und bekamen Krätze oder ähnliches. Es juckte am ganzen Körper und die Haut pellte ab und war vom Kratzen wund. Gesundheitliche Versorgung bekamen wir auch nicht. Ich musste die Behandlungs- und Arztkosten selbst bezahlen.

Auch dieses Zimmer trennten wir durch Vorhänge ab. Nach 5 Uhr abends konnten wir das Lager nicht verlassen. Wir mussten mit rassistischen Übergriffen seitens der bulgarischen Bevölkerung rechnen.

[...]

Ein anderes mal war ich mit meiner Frau einkaufen, als eine Horde bewaffneter Bulgaren auf uns zu kam. Als wir deren Absichten, uns zu schlagen, erkannten rannten wir davon. Als dies andere Flüchtlinge von weitem sahen kamen sie uns zur Hilfe. Dann waren wir in der Überzahl und die Bulgaren ließen von uns ab.

Ich verließ meine Heimat um meinen Kindern ein sicheres Leben und eine gute Zukunft zu ermöglichen. Mein Ziel war und ist ein Land, in dem wir sicher leben können und eine Zukunft haben. Jedes mal wehrte man mich ab. [...]

Eine hochbetagt yezidische Frau aus Syrien, die an Herzproblemen litt wurde im siebten Stockwerk untergebracht. Mehrmals bat sie den Fahrstuhl benutzen zu dürfen. Die Bediensteten verweigerten ihr dies mit dem Hinweis darauf, dass nur Bediensteten die Benutzung gestattet sei. Einmal ist sie beim steigen der Stufen aufgrund der Anstrengung zusammengebrochen. Wir riefen einen Krankenwagen. Um sie in das Erdgeschoss zu bringen, baten wir den Fahrstuhl benutzen zu dürfen. Das ließen die Bediensteten jedoch nicht zu. Wir Männer trugen dann die Frau sieben Stockwerke hinunter. Ihr Zustand verschlimmerte sich von Minute zu Minute. Doch der Krankenwagen ließ auf sich warten. Nach mehr als zwei Stunden traf der Krankenwagen ein, um ihren Tod festzustellen. Wir waren etwa fünf bis sechs Monate im Lager und mussten mit ansehen wie drei Flüchtlinge aufgrund der mangelhaften Versorgung und der nicht vorhandenen oder zu spät kommenden ärztlicher Hilfe verstarben.

Einmal war es so, dass meine Kinder im Hof spielten, als eine Horde von etwa 6 bulgarischen Schlägern das Lager stürmte. Sie waren mit Stöcken und Eisenrohren bewaffnet. Ich wollte meine Kinder in Sicherheit bringen als einer von den Angreifern mit einem Rohr nach mir warf. Er traf meine rechte Schulter. Ich ging sofort zu Boden. Die Lagerbeamten und Polizisten standen nur daneben und griffen nicht ein. Andere Flüchtlinge kamen und wehrten sich gegen die Angreifer. Es kam zu einer Massenschlägerei mit einigen verletzten Flüchtlingen. Nachdem die Angreifer weg waren, riefen wir einen Krankenwagen. Als nach einer ganzen Weile immer noch kein Krankenwagen in Sicht war, machte ich mich mit einem verletzten palästinensischen Flüchtling auf dem Weg ins Krankenhaus. Zum Glück war meine Schulter nur ausgekugelt und verstaucht und nicht gebrochen. Im Krankenhaus renkten sie mir die Schulter wieder ein und gaben mir Schmerzmittel und eine Salbe.

Aus dem Krankenhaus sind wir direkt von der Polizei mitgenommen worden, nachdem wir die Behandlungskosten gezahlt hatten. Mehr als eine Stunde fesselten sich mich, mit dem linken Arm nach hinten gedreht, an einem Stuhl. Sie hielten uns 24 Stunden fest, ohne Wasser und Nahrung. Die

Inhaftierung begründeten sie damit, dass es bei der Schlägerei evtl. zu Verletzungen auf Seiten der Bulgaren gekommen sein könnte und diese einen Strafantrag stellen bzw. Schadenersatzansprüche gegen uns geltend machen könnten. Dies obwohl wir angegriffen und verletzt worden waren. In der Zelle, in der wir untergebracht waren befand sich nur ein Metallbett, ohne Matratze und Decke. Meine Medikamente nahmen sie mir ab. Ich litt die ganze Zeit unter Schmerzen und musste auf dem nackten Boden schlafen. Nach 24 Stunden ließen sie uns wieder frei. Meine Medikamente gaben sie mir wieder.

Einige Tage darauf kam ein befreundeter Christ aus Syrien, der für sich und seiner Familie eine Wohnung angemietet hatte, ins Lager. Er war zur ED-Behandlung vorgeladen worden. Er erzählte, dass er schon häufiger zur ED-Behandlung vorgeladen und jedes mal unverrichteter Dinge nach hause geschickt worden sei. Andere würden sie zur Abgabe der Fingerabdrücke zwingen. Ihn würde man nicht behandeln. Nachdem er fast den ganzen Tag gewartet hatte, meinten die Bediensteten, dass sie heute niemand mehr behandeln könnten. Die Bediensteten kamen immer nur einmal die Woche ins Lager. Und auch nur dann, wenn sie damit rechneten, dass Hilfsorganisationen kommen könnten. Sonst war die Polizei zu unserer Überwachung rund um die Uhr im Lager präsent.

Als dann dieser Freund sich wütend auf dem Heimweg machte erlitt er vor einem Supermarkt unweit von seiner Wohnung einen Herzinfarkt oder ähnliches. Wir riefen sofort einen Krankenwagen. Wir wussten nicht wie wir ihm helfen sollten. Es schäumte aus seinem Mund. Die bulgarischen Bürger gingen einfach an uns vorbei. Auch die Polizei sah nur vom Weiten zu. Nach etwa 1 ½ Stunden verstarb der Mann. Wir deckten ihn zunächst mit Zeitungspapier zu, bis wir eine Decke besorgten. Auch in diesem Fall traf der Krankenwagen erst mehr als zwei Stunden später ein.

[...]

Einmal wollte ich zu dem Büro des anhörenden Beamten im Lager. Ein Polizist stand vor seinem Büro als Türsteher und verweigerte mir den Zutritt. Ich sagte nur, dass ich ganz kurz mit dem Anhörenden sprechen wolle. Er holte dann aus und schlug mir mit seinem Stock auf dem Kopf. Ich hatte eine Platzwunde auf der rechten Hinterkopfseite und war am bluten. Dennoch nahm mich die Polizei fest und steckte mich ins Gefängnis. Meine Wunde versorgten sie nicht. Ich wusch mir die Wunde am Kopf über den Waschbecken in der Toilette ab, als sie mich zur Toilette ließen.

Ich war vier Tage im Gefängnis ohne Essen und Trinken. Wasser trank ich aus dem Waschbecken in der Toilette. Nachdem die Lagerbewohner zwei Tage lang für meine Freilassung demonstrierten, entließen sie mich am vierten Tag aus der Haft. Zuvor musste ich allerdings eine Erklärung unterschreiben, in der stand, dass ich mich verpflichte künftig keine Fragen zu stellen und mich nicht gegen Beamte und Polizei im Lager auflehne. Derjenige, der mich unterschreiben ließ, meinte, dass ich künftig warten müsse solange sie es für erforderlich halten und keine Fragen stellen darf. Mir als Flüchtling stünden in Bulgarien keine Rechte zu.

Da die Situation für uns in Bulgarien nicht länger zu ertragen war, reisten wir weiter nach Deutschland.“